Das Tierbild der Christen

Susanne Mergili, Freiland Verband, Auszug aus dem Freiland-Journal 2-06

Die in der letzten Ausgabe des Freiland-Journals begonnene Serie über das Bild der Tiere in den Weltreligionen soll in dieser Ausgabe mit der Sichtweise der christlichen Tradition fortgesetzt werden.

„Wie soll sich ein guter Christ den Tieren gegenüber verhalten?"

Würden wir uns mit dieser Frage auf eine imaginäre Reise durch die Geschichte des Christentums und zu den unterschiedlichen jüdisch-christlichen Traditionen begeben, so würden wir wahrscheinlich ziemlich verwirrt zurückkehren. Im 13. Jahrhundert. sagte etwa Thomas von Aquin: „Es ist keine Sünde, ein Ding für den Zweck zu benützen, für den es ist (...), weshalb es erlaubt ist, Tieren das Leben zu nehmen. Es ist unwichtig, wie sich der Mensch den Tieren gegenüber verhält, weil Gott alle Dinge unter die Macht des Menschen gestellt hat. Es ist daher auch nicht falsch, gegenüber Tieren ohne Verstand grausam zu sein."

Genutzte Geschwister

Und auch im offiziellen, heute noch gültigen Katechismus der katholischen Kirche liest man, dass das Tier zum Nutzen des Menschen geschaffen wurde. Doch eben so häufig würden wir zu hören bekommen, dass die Tiere unsere kleinen Geschwister sind und Gott uns die Verantwortung für sie übertragen hat. Ja, wir würden sogar hören, dass es Gottes Wunsch ist, dass kein Lebewesen auf Kosten eines anderen leben soll – sozusagen ein Aufruf zum „paradiesischen Vegetarismus".

Gegensätzliche Standpunkte

Aber wie kann es sein, dass sich Vertreter scheinbar gegensätzlicher Standpunkte auf die gleiche Grundlage – das Alte Testament – berufen? Dies mag wohl an der breiten Auslegbarkeit der Texte, sicher aber auch an bewussten Falschübersetzungen und Fehlinterpretationen liegen, mit denen im Lauf der Geschichte die ursprüngliche Religion immer wieder dem Geschmack des jeweiligen Machthabers angepasst bzw. massentauglich gemacht wurde.

Macht euch die Erde untertan

Was steht nun aber tatsächlich im Alten Testament? Am meisten über die „gottgewollte" Stellung der Tiere erfährt man aus den beiden Schöpfungsmythen. In der ersten Erzählung erschafft Gott zuerst die Fische und Vögel, dann die Landtiere und zuletzt den Menschen als sein Ebenbild. Hier liest man, dass Gott sowohl Tier als auch Mensch segnet und sie alle als „sehr gut" befindet, aber auch die Anweisung: „...Seid fruchtbar und vermehret euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie und herrscht (...) über alle Tiere". Je nach Lesart und Übersetzung der verwendeten Begriffe kann dies als Aufforderung zu rücksichtsloser Ausbeutung und despotischer Herrschaft oder als Auftrag an den Menschen, als „guter Hirte", als Statthalter Gottes das „Lebenshaus" zu erhalten, verstanden werden. Ebenfalls aus dem ersten Schöpfungsmythos erfahren wir, dass Gott allen Wesen Pflanzen und Früchte zur Nahrung gab und Konflikte zwischen den einzelnen Lebensformen durch eine räumliche und zeitliche Trennung vermeiden wollte.

Benennung der Tiere

Im zweiten Schöpfungsbericht formt Gott zuerst den Menschen aus dem Staub des Ackerbodens und setzt ihn in den Garten Eden. Die Tiere werden ihm erst später zur Hilfe und Gesellschaft beigestellt. Allerdings erkennt Gott, dass die Tiere den sozialen Bedürfnissen des Menschen nicht entsprechen, dass der Mensch andere Menschen braucht. Was das Verhältnis zwischen Mensch und Tier betrifft, so gibt uns diese Geschichte mehrere Anhaltspunkte, die auf grundsätzliche Unterschiede zwischen Mensch und Tier hinweisen. So werden sie aus einer ähnlichen, aber nicht der gleichen Materialgrundlage geschaffen. Der Mensch steht am Beginn der Schöpfung und erhält im Gegensatz zu den Tieren zusätzlich den Atem Gottes. Durch die Benennung der Tiere durch den Menschen werden diese schließlich der menschlichen Herrschaft und Verantwortung unterstellt.

Plan und Wirklichkeit

Aus beiden Schöpfungsmythen geht hervor, dass Gott ursprünglich Friede, Harmonie und Gewaltfreiheit im Sinn hatte. Die Tatsache, dass unsere heutige Wirklichkeit ganz anders aussieht wird mit dem Sündenfall erklärt, dessen Tatfolgen Feindschaft, Rivalität und Konkurrenz sind. Im weiteren Verlauf der Geschichte ist Gott so enttäuscht von seiner Schöpfung, dass er einen Großteil davon in der Sintflut vernichtet. Danach verändert sich das Verhältnis zwischen Mensch und Tier grundlegend: Von nun an fürchten die Tiere den Menschen und der Mensch darf alles Lebendige als Nahrung nutzen.

Die Fakten

Versuchen wir die Fakten zusammen zu fassen:

Weitgehende Einigkeit besteht darüber, dass im Judentum und Christentum

- Gott der Schöpfer aller Erscheinungsformen und Lebewesen ist,
- der Mensch zwar Teil, aber auch Krönung der Schöpfung ist, sich also in irgendeiner Form von den Tieren unterscheidet, und
- dass Gott dem Menschen ein „Herrschaftsangebot" gemacht hat.

Weitere Schlussfolgerungen, die von vielen, jedoch nicht allen Religionsvertretern gezogen werden sind, dass

- die heutige Realität nicht dem Schöpfungswillen entspricht,
- die Schöpfung noch nicht vollendet ist und
- der im Alten Testament beschriebene Schöpfungsplan als Zielperspektive verstanden werden kann.

Diese Sichtweise beinhaltet die implizite Anweisung für ein tierfreundliches Handeln.

Das Neue Testament

Werfen wir zum Abschluss noch einen Blick auf das Neue Testament, das ja die eigentliche Grundlage des Christentums ist. Tiere spielen hier keine große Rolle. Allerdings lebt Jesus einträchtig mit den Tieren, nennt sie seine Brüder und Schwestern, verurteilt Tieropfer und wird oft als „guter Hirte" dargestellt.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich eine grundsätzlich tierfreundliche Haltung der Bibel (vor allem des Alten Testaments) erkennen. So gilt etwa die von Gott verordnete Sabbatruhe auch für Ochs und Esel und die Tiere des Waldes dürfen in einem siebenten, einem Sabbatjahr ungestört auf den brachliegenden Feldern grasen. Auch Aussagen wie „Der Gerechte kennt die Seele auch seines Viehs, aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig" finden sich an verschiedenen Stellen. Allerdings wurden und werden verschiedene Bibelzitate (z. B. „…macht euch die Erde untertan", „Alles was auf dem Fleischmarkt angeboten wird, das esst, ohne euch ein Gewissen darüber zu machen") auch als Legitimation zur gewissenlosen Ausbeutung herangezogen.